Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 1

Artikel: Der religiöse Sozialismus und die Genossenschaft
Autor: Staudinger, Dorothea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leidenschaft in das religiöse Leben gekommen. Es wächst die seelische Kraft und das seelische Verlangen und damit die Fähigkeit, Gott zu erfassen und sich ihm zur Verfügung zu stellen. Darum glaube ich auch, daß Gott sich wird finden lassen. Es findet in allem Kampf und Chaos eine Sammlung von höherer Kraft statt; diese wird, wenn die Zeit erfüllt ist, als ein großer Strom einherfluten und schaffen, was jetzt noch nicht werden kann, aber sich uns ankündigt als das, was werden will und soll. Darauf vertrauen wir.

Das Eine, was uns Allen not tut, ist, daß wir Gott besser erkennen lernen und ihm williger und richtiger dienen. Dazu mitzuhelfen, so gut Menschen dies als Mitarbeiter Gottes können, das ist jetzt mehr als je, für Jeden an seinem Ort, die Aufgabe. L. Ragaz.

Der religiöse Sozialismus und die Genossenschaft.

Beide gehören zusammen, wie Form und Inhalt, wie Weg und Ziel, und fast könnte es verwundern, daß dieser Zusammenklang — mag er im Einzelnen auch stark sein — doch äußerlich noch so wenig fühlbar hervortritt, daß der religiöse Sozialismus sich noch so wenig seine äußere Wirkungsstätte innerhalb der Genossenschaft gesucht hat, die ihrerseits wieder da und dort noch nicht zum Bewußtsein ihrer eigentlichen Geisteskindschaft erwacht zu sein scheint. Man sollte meinen, die beiden könnten kaum ohne einander bestehen, sie müßten sich gegenseitig brauchen zur Gestaltung und zur Beseelung.

Und doch mag dies gegenseitige Abstandhalten gut gewesen sein. Ein jedes hat sich selbst unberührt und unbeeinflußt von etwa doch wesensfremden Elementen zu dem entwickeln können, was es nun heute ist. Kein vielleicht im Anfang noch unklares religiös-soziales Streben hat die Genossenschaft auf Abwege geleitet, sondern sie hat sich auf die Kräfte gestellt, die in ihr selbst wohnen, auf die Macht des organisierten Konsums und der zweckmäßig angegliederten Produktion. Beispiele mißglückter erster Gründungen geben wohl der Frage recht, ob die Genossenschaft sich zu ihrem heutigen Stand hätte entwickeln können, wenn im Anfang andere Gedankenrichtungen die einfache klare Grundidee getrübt hätten. Andererseits haben sich nun aber auch jene Gedanken in bestimmte Bahnen gelenkt, und wenn man da auch nicht von einer festen Form der Organisation reden kann, und wenn auch die Ideen noch in allen Ländern verschieden gefärbt sind, so bedeutet doch das, was wir heute religiösen Sozialismus nennen, einen in der Richtung klaren Begriff.

Und nun mag die Frage am Platze sein, ob nicht heute der religiöse Sozialismus und die Genossenschaft, nachdem beide sich erkannt

und ihre Eigenart herausgearbeitet haben, ohne die Gefahr der Verwischung oder Ablenkung sich mehr nähern, und ohne Verschmelzung sich doch gegenseitig durchdringen sollten; ja, ob nicht eine solche Annäherung für die Wesensart beider eine Selbstverständlichkeit und für ihre Fortentwicklung und Vertiefung notwendig wäre?

Nach dem Gesagten wird es sich erübrigen, hier noch einmal klarzustellen, welche Art der Organisation gemeint ist, wenn wir schlechtweg von „Genossenschaft" reden. Es wird ja vieles mit dem Namen umkleidet, was alles andere eher ist, als eine Genossenschaft. Wenn wir aber die Genossenschaft dem religiösen Sozialismus zur Seite stellen, so kann natürlich eine Organisation nicht genügen, welche Menschen einzelne nur für bestimmte, beschränkte Zwecke oder nur für gewisse Stände und Berufsschichten zu gemeinschaftlicher Tätigkeit zusammenschließt, nicht eine Organisation, deren Ausdehnungsbereich auf kleinere Interessengruppen beschränkt ist, sondern es muß sich um eine Gemeinschaft handeln, die — der Idee nach wenigstens — allen Menschen offen steht. Und eine solche haben wir eben nur in den Konsumgenossenschaften.

Was hat nun der religiöse Sozialismus mit diesen Konsumgenossenschaften zu tun? Ich möchte sagen: Sie sind ihm seine Form, darin er sich verwirklichen kann. Das soziale Ideal, das heute in unserer auf Geld und Rang, Kampf und Unterdrückung abgestimmten Welt noch so himmelweit entfernt zu sein scheint, zu dem wir keinen Weg führen sehen, — es kann in den Konsumgenossenschaften Stück um Stück in Tat und Leben umgesetzt werden. Und wenn der Sozialismus sich heute mehr und mehr durchringt, eine Seele um die andere ihm gewonnen wird, — in den Genossenschaften vermögen sich seine Anhänger zu dem Bau zusammenzufügen, in dem er einst Wohnung nehmen kann, wenn er sich die Welt erobert hat. Ja, mehr noch, die Genossenschaften selbst erobern sie ihm. Denn in stiller Umgestaltung, in langsam aufbauender Arbeit setzt sich hier die soziale Gemeinwirtschaft an die Stelle kapitalistischen Betriebes. So findet in der Tat eine ständige Wechselwirkung statt zwischen der Wirtschaftsform, die ein soziales Miteinanderleben der Menschen im Sinne des Sozialismus erst ermöglicht, und diesem sozialistisch-ethischen Ideal, das sich jene Form zu schaffen und auszubauen strebt. Mit der Notwendigkeit, mit welcher der Gedanke die Tat sucht, mit welcher aber auch nur das wachsen kann, was Boden hat, muß der religiöse Sozialismus so die Konsumgenossenschaft suchen.

Sie hat darum ein anderes Verhältnis zu ihm, als z. B. die Gewerkschaften oder die Partei, denen sie so gern einfach an die Seite gestellt wird. Beide können — ebenso wie z. B. auch die Produktivgenossenschaften und andere Genossenschaften mit beschränktem Wirkungsbereich — Pflegstätten sozialen Geistes und Bahnbrecher für den Sozialismus sein. Sie bereiten ihm aber nicht die Wohn- und Wirkungsstätte, sie können den Kapitalismus nicht überwinden, denn sie lösen ihn nicht ab durch tatsächliche Neuschöpfung.

Nun kann man freilich, und scheinbar mit Recht, erwidern, daß in den Konsumvereinen weniger als anderswo etwas von sozialem, geschweige denn von sozialistischem Geiste zu spüren sei. Man braucht sich eigentlich nur umzuschauen: herrscht in einem einigermaßen großen Konsumverein wirklich viel Genossenschaftlichkeit unter den Mitgliedern? Kennen, schätzen und lieben sie sich — wenn sie das tun — nicht vielmehr als Arbeits-, Standes- oder Leidensgenossen, statt als Konsumkollegen? Und wo bleibt denn der Genossenschaftsgeist, wenn es an das Festsetzen der jährlichen Prozente geht? Denkt da nicht jeder immer zuerst an sich und seinen Vorteil, und dann erst an das Ganze, und finden wir in Gewerkschaften und Partei nicht mehr Opfersinn und Solidarität? Ja, wie steht es erst da, wo die Arbeiter in genossenschaftlicher Ahnungslosigkeit einen Streik in ihrem eigensten Betrieb anfangen, und umgekehrt, wo die Genossenschaftsmitglieder die Interessen der Angestellten nicht so berücksichtigen, wie das eigentlich in einer „Genossenschaft" selbstverständlich wäre? Und wenn man noch von der Gegenwart auf die Zukunft schließen wollte, müßte man da nicht den warnenden Stimmen Recht geben, die behaupten, daß in Genossenschaftsbetrieben die Arbeitsintensität nachlassen und schließlich eine große Bureaukratie und eine träge Masse Genossenschaftsbeamter das Ende der ganzen Bewegung sei?

Ja, wenn man so von der Gegenwart auf die Zukunft schließen wollte! Wenn wir so wenig Glauben an die Menschen und ihre Sache hätten!

Macht aber nicht wirklich der Geist lebendig, und könnten wir nicht ein ganz anderes Zukunftsbild entwerfen, wenn wir damit rechnen, daß heute noch schlummernde Kräfte sich entfalten? Denn was wir heute unvollkommen und nachteilig an den Konsumgenossenschaften sehen, das ist nicht notwendig mit ihnen verbunden, sondern Schwäche der Menschen, die in ihnen arbeiten, und die noch viel zu sehr unter dem Einfluß kapitalistischen Geistes stehen. Wir sind noch ganz im Anfang mit der Genossenschaftsbewegung; wir haben noch nichts, als einen schön gewachsenen Baum, dessen Blüten und Früchte noch in der Knospe liegen. Sie zur Entfaltung zu bringen, ist nun recht eigentlich Gegenwartsaufgabe. Man kann sie verkümmern lassen, man kann sich begnügen mit dem, was ist und was noch manchen Schoß treiben kann, nur soll man dann nicht meinen, dies seien schon entwickelte Möglichkeiten und sich wohl gar enttäuscht abwenden, daß die neue Welt des Sozialismus hier doch nicht zu finden sei.

Die neue Welt kommt erst mit den neuen Menschen. Diese aber werden in nie ermüdender sozialer Kleinarbeit erzogen werden müssen. Mögen einige Wenige auch im Sturm erfaßt und zur sozialen Gemeinschaft hingezogen werden, — die Vielen, auf die es ankommt, die werden nur gewonnen werden können, wenn sich Menschen finden, deren Glauben an die neue Welt stark genug ist,

und sie treibt, unermüdlich für ihr Kommen zu arbeiten. Selbst erst einmal ganz anders als bisher Genossenschafter werden; und dann Genossenschafter machen! Von sich fort zum Ganzen, vom Augenblick fort zur Zukunft. Verzicht auf momentanen Einzelvorteil bei denen, die es leichter können, bis es sich durchsetzt, bis allmählich und immer mehr der rechte Standpunkt zur Genossenschaft in allen lebt: unser aller Ziel und Eigentum, und wir alle Glieder einer Gemeinschaft. Müssen dann, wenn solche Arbeit geleistet wird, die Zukunftsbilder nicht doch anders werden, als die Gegenwart sie uns malen will?

Es wird noch immer belächelt, daß die neue Ordnung der Menschen mit Butterfaß und Mehlsäcken erreicht werden soll; aber soweit werden wir uns die materielle Begründung höchster menschlicher Ziele doch gefallen lassen müssen. Das Lächeln wird immer mehr verschwinden, wenn zu den großen genossenschaftlichen Warenhäusern auch eigene Wohnsiedelungen kommen, eigene Bibliotheken und Bildungsanstalten. — Das Gleichnis vom Senfkorn dürfen wir wohl auch hierbei anwenden.

Ich glaube freilich, daß man in einer genossenschaftlichen Zukunft nicht mehr so viel von „Gemeinsinn" und von „Brüderlichkeit" reden wird, als heute; denn dann ist das zur Lebensgrundlage geworden, wie es heute der Kampf und die gegenseitige Uebervorteilung ist. Dann hat man Gemeinschaft und redet nicht mehr davon. Es werden freilich auch dann immer noch Menschen sein, die so miteinander leben, und deshalb wird auch Feindschaft und Gehässigkeit, Neid und Ungerechtigkeit nicht verschwunden sein. Dann aber ist's, was es eben wirklich ist: eine Sünde, und nicht, wie heute so oft, eine Notwendigkeit. Der religiöse Sozialismus wird dann erst so recht seine Arbeit an den Menschen zu leisten haben.

Dann wird endlich einmal auch das Märchen vom Gegensatz zwischen Individualismus und Sozialismus aufhören, und die Angst vor der Nivellierung und Verallgemeinerung wird schweigen. Denn wir regeln nicht die Sphäre genossenschaftlich, in der unsere Individualität ruht, sondern unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu einander. Die Differenziertheit der Menschen wird nicht von der Frage berührt, wie wir uns Nahrung und Kleidung und Wohnung 2c. beschaffen, wie wir in diesen Dingen zu unseren Mitmenschen stehen. Wohl aber wird erst eine derart gemeinwirtschaftlich organisierte Menschheit Grundlage und Raum für die Individualisierung schaffen, auf die es einzig ankommt.

Das Alles ist freilich ein Glaube; wenn aber Genossenschaft und religiöser Sozialismus einander durchdringen, muß die Wirklichkeit sich ihm nähern. Beiden wird dadurch nichts Fremdes auferlegt oder untergeschoben; — es ist für das eine nur das Finden seiner Wirkungsstätte, für das andere das Herausentwickeln aller Möglichkeiten, die schon in ihm liegen: Form für das eine, — flutendes, treibendes Leben für das andere. Sie gehören zusammen. Dorothea Staudinger.